

DUISTOP-MOSAIK

Interessantes in Duisburg und am Niederrhein

Nr. 3/2020



Sankt Martin, Rheinland

Ich liebe den November. Nachmittags steht die Sonne schräg und verzaubert die Landschaft mit warmem Licht. Genauso verzaubert der Nebel mit der Stille und Melancholie, die er über alles legt, zeichnet weich, lässt verschwimmen. Und in der frühen Dunkelheit leuchten die Fenster verheißungsvoll, versprechen Wärme, Gemeinschaft und Geborgenheit. Mit einem Licht durchs Dunkle zu laufen, lässt nicht nur den Weg besser finden, es macht auch Mut. Die Dunkelheit ist nicht undurchdringlich, nicht überwältigend. Seit der Erfindung des Feuers nutzen Menschen seine Kraft, die Welt zu erhellen.

Das Christentum hat eine starke Lichtsymbolik, Christus ist das Licht der Welt, das das Böse, die Dunkelheit, vertreibt, die Seelen erhellt. In dieser Tradition ziehen Kinder mit Laternen durch die Dunkelheit des Novembers und singen von der Geschichte des heiligen Martin, der die Welt ein bisschen heller gemacht hat, indem er einem armen Mann die Hälfte seines Mantels gab. Auch heute, in unserer überbeleuchteten Welt haben die Umzüge, denen der heilige Martin mit seinem Pferd voran reitet, ihren Zauber nicht verloren. Die Lichter und die Feuer, die zu Ehren des Heiligen aus Tours in vielen Orten entzündet werden, sind Kindheitserlebnisse, sich tief in unser Gedächtnis einbrennen.

Meine erste Begegnung mit Sankt Martin hatte ich auf dem Duisburger Burgplatz an der Seite meiner Mutter und meines Onkels, der mich schließlich auf seine Schultern hob, damit ich das Feuer und den Mann in der Rüstung auf dem Pferd auch sehen konnte. Ich war erst zwei Jahre alt und trotzdem glaube ich mich noch erinnern zu können, an die Faszination die die Gefährlichkeit des Feuers und die Fremdheit der Szene

in mir auslösten. Im Kindergarten haben wir dann Laternen gebastelt, sind mit ihnen durch die dunklen Beecker Straßen gezogen und im Sandkasten wurde das Martinsfeuer entzündet. Und für alle gab es einen Stutenkerl, vielleicht das letzte Gebäck, das heute noch gebacken wird. In Meiderich habe ich einige Jahre direkt neben einer Kirche gewohnt und bin mehrere Jahre hintereinander beim Nachhausekommen dem Martinszug, der durch unsere Straße führte, begegnet, sah den Zug der Kinder mit ihren Laternen, an der Spitze den Heiligen auf dem Pferd auf mich zukommen – ein unvergessliches Bild.



Unvergesslich auch die beiden Martinszüge, die ich in Bruckhausen besucht habe, wo Kinder egal welchen Glaubens gemeinsam mit ihren Eltern dem Reiter nach durch die Straßen des durch den Abriss schon arg lädierten Stadtteils zogen, die Dieselstraße mit dem Blick auf Hochofen 4 kreuzend. Beide, Hochofen wie Straße, sind längst verschwunden.

2019 las ich von Jeya Caniceus, Ratscherr der Stadt Kempen. Er setzt sich seit Jahren dafür ein, die Martinszüge, die Ihren Ursprung im Rheinland haben, zum Unesco Weltkulturerbe erklären zu lassen. Für Caniceus ist der barmherzige Samariter Martin von Tours ein Vorbild, den Einsatz für Menschenrechte und Schwächere sieht der aus Sri Lanka stammende Initiator als wichtige Werte einer Gesellschaft. Und den Begriff „Heimat“ will der Kempener Ratscherr nicht der AfD überlassen. Und nicht nur durch diese ist der Begriff Barmherzigkeit in unserer „Leistungsgesellschaft“ rar geworden, die schwarze Pädagogik gegen diejenigen übt, die ohne Job von Hartz IV leben müssen und überlegt, ob es nicht doch in Ordnung wäre, Flüchtlinge ertrinken zu lassen.

Immaterielles Kulturerbe der Landes NRW sind die Züge seit dem 10. Oktober 2018, die als „geordneter Zug“ zuerst 1867 in Dülken nachweisbar sind. Martinsbräuche gibt es allerdings schon sehr viel länger, Martin war gerade im frühen Mittelalter ein sehr beliebter Heiliger, wovon viele uralte Kirchen mit dem Martinspatrozinium zeugen. Und es gibt vielfältige Bräuche um den Martinstag.

Vom Niederrhein finde ich den Bericht der 1919 in Kapellen bei Moers geborenen Katharine Specht, die an Sankt Martin mit ihrem Großvater zusammen eine Rübe aushölt und eine Kerze auf einen Nagel im Boden steckt. Ein Draht wird noch befestigt, dann wartet die Kleine damit auf die Kinder, die von Haus zu Haus ziehen:

„Als es dunkel wurde spingste ich schon immer in Richtung Holderberg... Weit oben in Holderberg bei Bärs hatte sich schon eine Menge Fackeln zusammengefunden, und die Kinder sangen an jedem Haus. „Ob sie wohl auch bis zu uns kommen?“ dachte ich. Mutter hatte einige Nüsse, Dörrobst und ein Säckchen mit roten Möhren bereitgestellt. Von der Straße kamen nun die Kinder den Weg herunter, kleinere und größere. Beim Gehen tanzten die Fackeln auf und ab. Sie leuchteten wie Glühwürmchen an einem Sommerabend.“

Die Nazis haben mit ihren Fackelaufmärschen gezeigt, wie man die starke Symbolik des Feuers in der Dunkelheit missbrauchen kann, der heilige Martin, der für Barmherzigkeit steht, war sicher nicht ihr Vorbild. Martinszüge scheint es im „dritten Reich“ dennoch gegeben zu haben, erst im Krieg durften sie, der Verdunklung wegen, nicht mehr durchgeführt werden. Die Autorin und Malerin Sigrid Wachenfeld, die in Düsseldorf aufgewachsen ist erinnert sich in ihrem Buch „Maisbrot und Rübenkraut“ an den ersten Martinszug nach dem 2. Weltkrieg:

„Hinzu kamen die unablässig zurückströmenden Menschenmassen aller Nationen, die der Krieg verschleppt hatte: die Kriegsgefangenen, die Zwangsarbeiter, die Häftlinge, die Flüchtlinge, die Vertriebenen und streunende Kinder, die ihre Eltern suchten. Sechszwanzig Millionen Menschen irrten Tag und Nacht über Straßen und Felder des verarmten, verwüsteten Europa. Bittend, plündernd, hungernd, bettelnd jammernd,



krank... Dennoch beschlossen die Düsseldorfer und Oberkasseler, ein Fest zu begehen, auf das sie den ganzen Krieg hindurch hatten verzichten müssen: Das Martinsfest.

Wie ein törichtes Gerücht, das man ungläubig weitergab, geisterte die Nachricht durch die Stadt. Ein Martinsfest zwischen zerschossenen Häusern verschütteten Straßen und frischen Gräbern? Doch als der Abend des elften November begann, fanden sich die Düsseldorfer und Oberkasseler zu einem endlosen, dunkeln Zug schweigender Menschen zusammen. Freunde trafen einander wieder und umarmten sich stumm. Fremde, heimwehkrank, wie sie alle waren, hielten sich fest an den Händen. Selbst einige Engländer blieben am Straßenrand stehen, und beim Anblick dieser Deutschen wich allmählich die Erstarrung aus ihren Gesichtern, und sie mischten sich unter alle anderen.

Einige weinten, viele trugen Trauer, Verwundete – ein Blinder – ein Kind ohne Schuhe, ein „Weckmann“ aus Pappe. Es gab keine Kerzen, keine Lampions mehr. Hier und dort ein ausgehöhlter Kürbis mit spärlichem Licht aus Wachsresten. Von irgendwoher eine Trompete, die einsam das Martinslied begann, aber kaum jemand vermochte mitzusingen. Ein magerer Gaul – wer weiß woher – ein Unbekannter darauf in einer gefärbten Uniform.

Es war kein Trauerzug, der sich da bewegte, aber ein Martinsfest, wie es kaum je begangen wurde – mit einer zaghaften Freude bedrückter Menschen und der Hoffnung auf Barmherzigkeit. Was auch geschehen würde- in der Welt musste es wieder heller und wärmer werden, denn heute war der „Mätesmann“ Sankt Martin nach Düsseldorf zurückgekommen!“

(aus: Maisbrot und Rübenkraut, Sigrid Wachenfeld, 1985)

Aber erst einmal kam der Hungerwinter 1946. Für Sigrid Wachenfeld muss dieses Sankt Martin prägend gewesen sein: Immer wieder malte sie in Lumpen gehüllte Kinder mit Laternen.

Auch in diesem Jahr reitet der heilige Martin nicht. Ich hoffe, dass dennoch viele Laternen im Privaten erleuchtet worden sind, als Symbol für Barmherzigkeit und Solidarität, die einer Gesellschaft nie verlorenen gehen dürfen, als Zeichen gegen die Kälte und zur Erinnerung für die Kleinen an ein Jahr, in dem trotz allem Geborgenheit war, wenn auch die Gemeinschaft häufig fehlen musste.

Die Bilder entstanden 2019 auf dem Rheinberger Marktplatz, der mit seinen alten Häusern und dem gotischen Rathaus einen wunderbaren Rahmen für das Spiel bot.

Weitere Informationen zur Martinstradition unter: www.martinstradition.de
und zu dem Initiator der Anerkennung als immaterielles Kulturerbe des Rheinlands: www.caniceus.de

DUISTOP-MOSAİK ist ein Projekt von Katrin-Susanne Gems in Zusammenarbeit mit dem DUISTOP-Stadtmagazin und erscheint im .pdf-Format auf www.duistop.de.

Alle Rechte vorbehalten.

Autorin und Kontakt: Katrin Susanne Gems, Spatenstr. 20, 47119 Duisburg, Tel. 0177-2781772,
katrin@kgemsfotografie.de



Impressum: DUISTOP-STADTMAGAZIN c/o Michael Schulze, Bissingheimer Straße 331, 47279 Duisburg,
Tel. 0151-2334 1337, mail@duistop.de, www.duistop.de